

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis für
beide Ausgaben 25 Pf. pro Woche, 3,25 M. pro Monat
davon 87 Pf. monatlich für Zustellung ins Haus) im voraus
jährlich. Verkauf 3,25 M. einschließlich 60 Pf. Postgebühren
und 72 Pf. Postbestellgebühren.

Spätausgabe des „Vorwärts“

Abdruckpreis: Die einseitige Monatsbeilage 10 Pf.
Reklamereise 5 M. Ermäßigungen nach Tarif. Postfach 1010
Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37 536. — Der Verlag
behält sich das Recht der Ablehnung nicht genehmer Anzeigen vor!
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: Dönhof (A 7) 292-297.

Bedingung: ohne Bedingungen!

Noch keine Entscheidung in der Reichspräsidentenfrage

In einigen Zeitungen der Rechten ist davon die Rede, daß die sogenannte „nationale Opposition“ ihre Zustimmung zu dem Plan der Reichsregierung, die Amtsperiode des Reichspräsidenten zu verlängern, von der Erfüllung gewisser Bedingungen abhängig machen könnte. Es ist insbesondere Herrn Hugenburgs „Lokal-Anzeiger“, der meint, der Inhalt dieser Bedingungen werde wohl Gegenstand der Beratungen der Führer der „nationalen Opposition“ sein.

Wenn dem so ist, so können wir nur wiederholen: Die Herren brauchen sich keine Mühe zu geben! Ueber Bedingungen zu verhandeln wäre vollkommen zwecklos, da die Sozialdemokratie nicht daran denkt, einen Handelsvertrag zwischen der Rechten und der Reichsregierung zu ratifizieren. Ohne Mitwirkung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion ist eine Verlängerung der Amtsperiode des Reichspräsidenten nicht möglich. Eine Mitwirkung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion kann aber erst dann in Erwägung gezogen werden, wenn eine hundertprozentige Garantie dafür gegeben ist, daß auch die Mitwirkung der anderen Fraktionen bedingungslos erfolgt.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion denkt nicht daran, mit der Rechten Handelsgehefte zu machen oder sich

Waffenmeldung in Berlin

Neue Verfügung des Polizeipräsidenten

Der Polizeipräsident teilt mit:

Zur Ausführung der 4. Rotverordnung des Herrn Reichspräsidenten zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen und zum Schutz des inneren Friedens vom 8. Dezember 1931 und des entsprechenden Bundesgesetzes des preussischen Ministeriums der Finanzen ist für den Landespolizeibezirk Berlin folgendes angeordnet:

1. Inhaber von Schusswaffen und Munition sowie die Inhaber von Hieb- und Stoßwaffen, die ihrer Natur nach dazu bestimmt sind, durch Hieb, Stoß oder Stich Verletzungen beizubringen, haben bis zum 15. Februar 1932 die eben genannten Waffen und die entsprechenden Munitionsvorräte schriftlich oder mündlich unter Angabe der Zahl und Art dem zuständigen Polizeirevier gegen Empfangsbestätigung anzumelden.

2. Befreit von der Anmeldung sind lediglich Inhaber von gültigen Jahresjagdscheinen und von Waffenscheinen, sowie diejenigen Beamten, die zum Waffentragen berechtigt sind.

Zur Erläuterung sei nachstehendes vermerkt:

Zur Anmeldung genügt ein an das zuständige Polizeirevier gerichteter Schreiben, in dem die erforderlichen Angaben über Anzahl und Art der Waffen enthalten sind. Auch mündliche Anmeldung ist zulässig. Dem Anmelgenden wird eine Empfangsbescheinigung ausgestellt. Bei schriftlicher Anmeldung empfiehlt sich Beifügung eines Freiumschlages. Wenn kein Porto beigefügt ist, wird die Empfangsbescheinigung als portopflichtige Dienstsache zugesandt. Nicht anmeldspflichtig sind lediglich Spielzeugwaffen, bei denen das Geschloß durch einen Federabzug aus dem Lauf getrieben wird, oder Spielzeugwaffen, bei denen ein Lauf überhaupt nicht vorhanden ist. Ebenfalls nicht anmeldspflichtig sind historische Waffen soweit es sich um Vorderladewaffen, Luntenschloß- und Radschloßwaffen und ähnliche handelt.

Weiterhin sind von der Anmeldepflicht ausgenommen alle Hinterladewaffen, soweit es sich um Modelle bis zum Konstruktionsjahr 1871 einschließlich handelt.

Der Anmeldepflicht unterliegen ferner nicht die Druckluftwaffen mit einem Kaliber von 7 Millimeter und darunter, Zimeterstutzen mit Kaliber von 4 Millimeter und darunter, Flaubertwaffen (Feldling) mit gezogenem Lauf, soweit es sich nicht um Rehräder handelt im Gewicht bis zu 2 Kilogramm, und Leuchtspistoln; Scheintod- und Schreckschußwaffen, sofern sie ihrer Konstruktion nach lediglich zum Verfeuern von Knall- oder Gaspatronen, die keine Durchschlagskraft besitzen, benutzt werden können, Selbstschußapparate, Beobachtungsapparate.

In Zweifelsfällen empfiehlt es sich dringend, Auskünfte bei dem zuständigen Polizeirevier einzuholen.

Keine Verschiebung der Preußenwahl.

Erklärung des Staatssekretärs Weismann.

Ein Mitglied der Schriftleitung von WTB, hat dem Staatssekretär des preussischen Staatsministeriums Dr. Weismann die Frage vorgelegt, wie die preussische Staatsregierung zu den immer wieder auftauchenden Gerüchten stehe, es werde mit dem Gedanken einer Verschiebung der Preußenwahlen gespielt.

Staatssekretär Dr. Weismann hat hierauf folgende Antwort gegeben: Artikel 3 der preussischen Verfassung lautet: „Der Landtag wird auf vier Jahre gewählt. Die Neuwahl muß vor dem Ablauf dieser Zeit erfolgen.“

Da der derzeitige Preussische Landtag am 20. Mai 1928 gewählt worden ist, so steht fest, daß der neue Landtag vor dem 20. Mai 1932 gewählt werden muß. Die preussische Staatsregierung als Regierung eines demokratischen Staates hat niemals daran gedacht und denkt auch jetzt nicht daran, gegen diese klare Bestimmung der preussischen Verfassung zu verstoßen. Die Wahlen werden zum verfassungsmäßigen Termin stattfinden.

Regierung wiedergewählt.

Die negative Einheitsfront kann nicht weiter.

Deffau, 8. Januar. (Eigenbericht.)

Die Freude über den Sturz der sozialdemokratisch-demokratischen Regierung in Anhalt, den Kommunisten und Rechtsparteien gemeinsam unternommen hatten, dauerte nicht lange. In der heutigen Sitzung des Anhaltischen Landtags wurde der Ministerpräsident, Genosse Deist, mit absoluter Mehrheit der gültigen Stimmen wiedergewählt, ebenso der demokratische Staatsminister Dr. Weber in Stichwahl. Die ungültigen Stimmen stammen zum Teil von den Kommunisten, zum Teil von den Nationalsozialisten und zwei Hausbesitzern. Das Gelächter über die Blamage der Rechtsparteien ist allgemein.

Preisschilder für Lebensmittel!

Ab morgen voraussichtlich allgemein verordnet.

Wie verlautet, dürfte Reichskommissar Dr. Goerdeler morgen eine Verfügung erlassen, wonach die Preise für sämtliche Lebensmittel in den Läden und Schaufenstern durch Schilder nach außen hin kenntlich gemacht werden müssen.

in irgendeiner Art von „Einheitsfront“ mit ihr drängen zu lassen. Sie denkt ebensowenig daran, etwa aus Bosheit gegen einen Antrag zu stimmen, weil andere für ihn stimmen. Sie wird wie immer sachlich prüfen und sachlich Stellung nehmen. Wenn aber die Rechte „Bedingungen“ stellt, erübrigt sich eine Stellungnahme von vornherein.

Der „Völkische Beobachter“ schreibt am heutigen Freitag über die Unterredung Hitlers mit Brüning und Groener u. a.:

„Der „Vorwärts“ hat gar kein Recht, von Bedingungen und Gegenbedingungen zu reden, sondern müßte anstandslos anerkennen, daß jede nationalsozialistische Forderung zunächst einmal die Wiederherstellung gleicher verfassungsmäßiger Rechte für alle politischen Parteien, also auch für die vor allem in Preußen fortgesetzt schikanierte NSDAP. als Mindestvoraussetzung haben müßte.“

Wir haben keinen Anlaß, uns mit dem „Völkischen Beobachter“ in diesem Zusammenhang über die Frage zu unterhalten, ob das Vorgehen der Behörden in Preußen gegen die NSDAP. berechtigt ist oder nicht. Vielleicht beantwortet der „Völkische Beobachter“ zunächst einmal die Frage, ob denn die NSDAP. nach Uebernahme der Macht — die ja nach ihren Ankündigungen demnächst erfolgen wird — die „gleichen verfassungsmäßigen Rechte“ für alle Parteien anerkennen und schützen will. Dann wollen wir weiter darüber reden! Einstweilen stellen wir fest, daß über Bedingungen für die Haltung der Nationalsozialisten in der Frage Hindenburg nicht geredet werden darf.

Die „Rote Fahne“ schwindelt ihren Lesern etwas vor von einer „Einheitsfront Brüning—Hitler—Wels“ und brüllt „Alarmiert die Betriebe!“ Es sind auf den Tag ganze fünf Monate verstrichen, seit die Einheitsfront Hitler—Thälmann—Hugenberg zum preussischen Volksentscheid aufmarschiert ist. Glaubt man in der Redaktion der „Roten Fahne“, daß die Arbeiter das schon wieder vergesen haben?

In den Betrieben rumoren die Nazis mit verstärkter Agitation. Die KPD kümmert sich nicht darum. Den Kampf gegen den Faschismus überläßt sie der Sozialdemokratie, gegen die sie ihre blöden Lügen erfindet. Immer treu der Parole: ... ist und bleibe Hauptfeind!

Amerika schützt China

Die Anrufung des Neunmächtevertrages

Wegen der Ermordung eines japanischen Offiziers, der sehr wahrscheinlich zu Spionagezwecken Innerchina bereiste, hat Japan die ganze Mandschurei mit Waffengewalt China entrissen. Der Völkerbundsrat hat nach vielen vergeblichen Bemühungen, dem japanischen Vorgehen Einhalt zu tun, die Entsendung einer Beobachtungskommission auf den Schauplatz dieser Ereignisse, die kein Krieg sein sollen, beschlossen. Eben erst hat man sie zusammengesetzt; für Deutschland gehört ihr Dr. Schnee, der Gouverneur des ehemaligen Deutsch-Ostafrika, an. Ende Januar soll diese Kommission nach Ostasien aufbrechen. Inzwischen ist — nach berühmten Mustern — die „selbständige Mandschurei“ errichtet worden.

Amerika wünscht nicht, daß die Mandschurei gleich Korea zur japanischen Provinz gemacht werde, aus der auch jede wirtschaftliche Konkurrenz anderer Länder verbannt wird. Die Erinnerung der Unterzeichner des Neunmächtevertrages, der die Gebietseinheit und den Gebietsumfang Chinas verbürgt, ist außerdem eine deutsche Geste, um darzutun, daß neben der Völkerbundsatzung, die gerade in diesem Fall gewiß nicht ihre Kraft erwiesen hat, noch

andere Bindungen bestehen. Ob sie mehr ausrichten, muß sich nun zeigen.

Japanischer Widerstand angekündigt.

Washington, 8. Januar.

Eine Meldung der „Associated Press“ aus Tokio von heute vormittag 10 Uhr japanischer Zeit besagt, die amerikanische Note sei in Tokio noch nicht veröffentlicht worden. Japan stehe aber dem Vernehmen nach auf dem Standpunkt, daß die Mandschurei nur Japan und China angehe und daß daher kein Dritter Anlaß zur Einmischung habe.

Koreaner-Bombe gegen den Kaiser.

Tokio, 8. Januar.

Auf den Kaiser von Japan ist ein Bombenanschlag verübt worden. Der Täter, ein koreanischer Kommunist, wurde festgenommen. Der Kaiser ist unverletzt geblieben, obgleich die Bombe unmittelbar hinter seinem Wagen explodierte. Der Koreaner führte eine zweite Bombe mit sich, die er jedoch nicht mehr werfen konnte.

Wenn Briand gehen muß.

Soll er doch Berater Lavals bleiben.

Paris, 8. Januar. (Eigenbericht.)

Die heutigen Morgenzeitungen erklären fast einstimmig, daß der Ministerpräsident den Entschluß gefaßt habe, sich nicht auf eine Umbildung des Kabinetts zu beschränken, sondern nach der Kammereröffnung dem Präsidenten der Republik die Demission des Gesamtkabinetts anzubieten. Man ist davon überzeugt, daß Doumer Herrn Laval wieder mit der Regierungsbildung beauftragen und dabei den Wunsch äußern wird, daß eine möglichst weite Konzentration zustandekomme. Man verheißt sich aber nicht, daß ein Versuch Lavals, die Radikalen zum Eintritt in die Regierung zu bewegen, jetzt ebenso scheitern werde, wie alle ähnlichen Versuche in den letzten Jahren. „Deuore“ erklärt, man dürfe sich über die Möglichkeit eines Konzentrationskabinetts keine Illusionen machen; über die künftige Regierungsmehrheit werden die bevorstehenden Kammerwahlen entscheiden.

Im neuen Kabinett wird Laval wohl auch das Außenministerium übernehmen. Er soll jedoch die Absicht haben, sich in irgendeiner Form die wertvolle Mitarbeit Briands zu sichern, um damit zum Ausdruck zu bringen, daß die Beständigkeit der französischen Außenpolitik gewahrt bleibe. Der „Excelsior“ erklärt, es bestehe die Absicht, Briand den Posten eines Staatsministers anzubieten, der Laval in außenpolitischen Fragen berate. Eine derartige Lösung könne weder für Laval, noch für Briand eine Verminderung ihres persönlichen Prestiges bedeuten.

Karl Sperka gestorben.

Der Senior der württembergischen Sozialdemokratie.

Stuttgart, 8. Januar. (Eigenbericht.)

Der Senior der württembergischen Sozialdemokratie Karl Sperka ist im 70. Lebensjahre gestorben. Sperka war der Partei als junger Hand Schuhmacher schon in der Zeit vor dem Ausnahme-gesetz beigetreten und wurde sehr bald neben Karl Klotz, Heinrich Diez einer der ersten und einflussreichsten Führer in der württembergischen Parteio rganisation. Er war jahrzehntelang der Landesvorsitzende der Partei sowohl unter dem Ausnahme-gesetz als auch in der späteren Zeit. Er wurde in Stuttgart in den Gemeinderat, späterhin auch vom Wahlkreis Maulbronn in den Landtag und während der Legislaturperiode 1907 bis 1912 auch in den Reichstag entsandt. Außerdem hat er an zahlreichen Parteitagungen der deutschen Sozialdemokratie als Delegierter teilgenommen. Mit großer Fähigkeit und organisatorischem Geschick hat er seine Aufgabe als Parteiführer erfüllt und war daher im ganzen Lande und weit über dessen Grenzen hinaus eine hoch-geschätzte Persönlichkeit, der die württembergische und mit ihr die ganze deutsche Arbeiterbewegung stets ein ehrendes Andenken bewahren wird.

4000 Angestellte gekündigt.

Massentlassungen in der Berliner Metallindustrie.

Wie wir vom „Sudab“ hören, ist in den Betrieben der Berliner Metallindustrie ein großer Teil der technischen wie auch der kaufmännischen Angestellten von der Kündigung betroffen worden. Über den 800 Angestellten bei Borsig haben 1200 Angestellte der A.G. ihre Kündigung erhalten. Bei Siemens wurden rund 300, bei Bergmann 200 Angestellte gekündigt, während in einer Reihe anderer Großbetriebe Kündigungen in zahlenmäßig geringererem Umfange vorgenommen worden sind.

Die Kündigungen von Angestellten in den Mittel- und Kleinbetrieben lassen sich noch nicht vollständig übersehen, doch greift man kaum zu hoch, wenn man die Zahl der in der Berliner Metallindustrie gekündigten Angestellten mit etwa 4000 berechnet.

In der Berliner Metallindustrie wurden im Jahre 1930 noch 136 000 Arbeiter und 54 000 Angestellte in 281 Betrieben beschäftigt. Ende 1931 dagegen nur noch 115 000 Arbeiter und 48 000 Angestellte. Trotz des Kurzarbeitsabkommens mit den Angestelltenverbänden zur Vermeidung weiterer Angestelltenentlassungen sind also 6000 Angestellte im vorigen Jahre entlassen worden, wozu jetzt bereits zu Beginn des neuen Jahres noch weitere 4000 Entlassungen kommen.

Sakenkreuzstudentenbund suspendiert.

Die Universität München wehrt sich.

München, 7. Januar. (Eigenbericht.)

Der nationalsozialistische Studentenbund an der Münchener Universität wurde durch Senatsbeschluss für das laufende Wintersemester suspendiert. Seine Anschläge am Schwarzen Brett der Universität wurden sofort entfernt.

Die Ursache der Suspendierung liegt in den unflätigen Angriffen auf die Universität und auf einzelne Professoren, die sich der Bund bei den Aka-Wahlen im November in den ohne Genehmigung des Rektors verbreiteten Flugblättern geleistet hatte. Der Verantwortliche für jene Flugblätter wurde inzwischen von allen bayerischen Hochschulen gewiesen. Dem Bund war gegen Ende des Sommersemesters schon die Auflösung angedroht worden, weil die Untersuchung ergeben hatte, daß die tatsächlichen Angriffe auf Professor Ramiast und die terroristischen Sühnemaße in seinem Kolleg von führenden Mitgliedern des Bundes organisiert und durchgeführt worden waren.

Zwei Fliegerinnen abgestürzt.

New York, 8. Januar.

Vor einiger Zeit hatten zwei amerikanische Fliegerinnen, Frau Ruth Stewart aus St. Louis und Frau Debbie Stanford aus Toronto, einen Ueberlandflug nach New York unternommen, waren dann aber verunglückt. Man hatte ein ganzes Flugzeuggeschwader aufgeboden, das unter den schwierigsten Umständen nach ihnen suchte und selbst gezwungen gewesen war, im Schneesturm notzulanden. Wie jetzt aus Harrisburg im Staate Pennsylvania gemeldet wird, hat man die beiden Fliegerinnen mit ihrem völlig zerstückelten Flugzeug in den Wäldern des Sherman-Gebirges tot aufgefunden.

Konferenz gegen den politischen Terror. Eine vom Kartell der republikanischen Verbände Deutschlands einberufene Konferenz „Gegen den Bürgerkrieg und den politischen Terror“ wird am 20. Januar im Hause des Demokratischen Klubs, Berlin W. 10, Viktoriastraße 24, abends 8 Uhr, stattfinden. Den Vorsitz führt Reichstagspräsident Paul Löbe.

Julius Rosenwald verstorben. In Chicago verstarb der weltbekannte amerikanische Philanthrop Julius Rosenwald, der zahlreiche wohltätige Organisationen durch große Spenden unterstützt hatte. Im vergangenen Jahre stellte Rosenwald der Stadt Berlin eine Million Dollar zum Bau einer Kinder-Zahnklinik zur Verfügung. Der Verstorbene besaß das größte Postverandhaus Amerikas.

Berlin, drei Uhr nachts

Drei Ueberfälle um dieselbe Stunde

Die dritte Morgenstunde schien in der Nacht zu Freitag eine besonders Bedeutung gehabt zu haben. In der Mohrstraße wurde ein Mann erschossen, in der Bondener Straße kämpfte ein Chauffeur mit Zigeunern und auf der Köpenicker Brücke wurden zwei Werkzeugmacher von etwa fünf bis sechs jugendlichen Burschen angefallen und ausgeplündert.

Die Männer, ein 45 Jahre alter Adolf Star und ein 43 Jahre alter Erich Leiner, hatten auf dem Nachhausewege die Brücke passiert. Plötzlich traten ihnen die jungen Burschen entgegen. Die Romdys waren mit Schlagringen und Tot-schlägern ausgerüstet, und ließen — da sie sich in der Uebermacht besaßen — ohne weiteres über die beiden Männer her. Die Angefallenen verteidigten sich so gut sie konnten. Star wurde zu Boden geschlagen und seiner Brieftasche beraubt, die außer seinen Papieren 53 Mark bares Geld enthielt. Sein Kollege lehnte sich mit mehr Glück zur Wehr. Ihm konnten die Täter nichts rauben. Auf den Tumult und die lauten Hilferufe der Ueberfallenen kam eine Schupostrafe des 12. Polizeireviers hinzu und verfolgte die jetzt flüchtenden Straßenräuber. Nach längerer Jagd konnte einer und zwar der 25 Jahre alte Hans H. festgenommen werden. Auf der Wache fand man in seinen Taschen eine Patronen, die zu einer Parabellumpistole gehört. Er bestreitet natürlich, eine Waffe besessen, und behauptet, die Patronen nur gefunden zu haben. Das ist zweifellos Lüge. Die Waffe hat er auf der Flucht schnell in die Spree geworfen. Ein Teil der Burschen ist der Polizei bekannt, so daß damit zu rechnen ist, daß in Kürze auch die Komplizen gefaßt werden.

Bluttat in Berlin W.

Wiener Reisender nachts erschossen. — Der Täter entkommen

In den frühen Morgenstunden — gegen 3 Uhr — wurde an der Kreuzung der Moh- und Lutherstraße der 34 Jahre alte Reisende Ludwig Gerl aus Wien von einem unbekannten Manne erschossen. Der Täter flüchtete und entkam in der Dunkelheit. Anscheinend hat sich hier eine Efferjuchstragödie abgespielt. Die Leiche des Erschossenen wurde ins Schaubaus gebracht. Die Reservemordkommission unter Kommissar Quast wurde alarmiert und hat die Suche nach dem Täter aufgenommen.

Die Bluttat ist in ihren Einzelheiten noch ziemlich ungeklärt. Noch in der Nacht hat man zahlreiche Zeugen vernommen, deren Angaben bisher einander widersprechen. Von einer Seite wollte beobachtet worden sein, daß der später Erschossene in Begleitung einer Frau vom Rossendorfsplatz her die rechte Seite der Mohstraße

entlang kam. Andere Zeugen bekunden, daß an der Kreuzung der Moh- und Lutherstraße seit etwa 2 Uhr ein jüngerer Mann aufgeregter hin- und hergegangen sei. Bald spätere er die Lutherstraße entlang, bald die Mohstraße hinunter. Als Gerl mit der Frau herankam, stürzte sich der junge Mann auf ihn, zog nach kurzem Wortwechsel eine Pistole aus der Manteltasche und feuerte dreimal hintereinander. Eine Kugel durchschlug die Brust, die zweite blieb in der rechten Bauchseite stecken und die dritte traf den rechten Arm. Mit einem Ausschrei brach der Betroffene zusammen. Der Schütze flüchtete in der Richtung nach dem Viktoria-Luisen-Platz und entkam in der allgemeinen Aufregung.

Der Schwerverletzte wurde ins Achenbach-Krankenhaus gebracht, verstarb aber, ehe die Ärzte ihm Hilfe bringen konnten. Man fand bei ihm einen Paß, der auf den Namen Ludwig Gerl, Reisender, 34 Jahre alt, aus Wien, ausgestellt war. Ob der Paß tatsächlich ihm gehört, muß noch festgestellt werden. Polizeilich war Gerl nirgends in Berlin gemeldet. Bei ihm fand man außerdem noch ein feststehendes Messer, einen sogenannten Rader. Man nimmt daher an, daß Gerl wußte, und damit rechnete, angefallen zu werden. Die Frau, die in seiner Begleitung war, ist in dem allgemeinen Durcheinander verschwunden. Sie hat sich bisher noch nicht gemeldet.

Der Schütze bemühte zur Tat eine 7,65 Millimeter Wehrpistole. Mitteilungen, die dazu dienen können, seiner habhaft zu werden, erteilt Kriminalkommissar Quast im Polizeipräsidium.

Zigeuner gegen Chauffeur.

In der Nacht zum Freitag um drei Uhr wurde der Chauffeur Max Teubert an der Wollankstraße von zwei Zigeunern zu einer Fahrt angenommen; sie forderten ihn auf, nach Reinickendorf hinauszufahren. An der Ecke der Bondener und Müllerstraße klappten die Fahrgäste an die Scheibe und steheten halten. Einer stieg aus, während der andere noch weiterfahren wollte. Teubert kam das Gebahren seiner Fahrgäste aber verdächtig vor; er lehnte die Fahrt ab und forderte Bezahlung. Als sich die Zigeuner nicht weigerten, zu zahlen, packte er einen an den Kopf. Trotzdem der Festgehaltene ihm zurief: „Paß los, oder ich schiele!“ packte Teubert noch fester zu. Die Zigeuner, die merkten, daß sie an einen couragierten Mann geraten waren, versuchten zu flüchten. Der Zigeuner, den Teubert am Kopf festhielt, wand sich aus dem Aridungsgriff und rannte davon. Der Chauffeur erstattete auf dem Polizeirevier sofort Anzeige und gab als Beweisstück den Kopf ab. Die Beamten machten sich sofort auf die Suche und konnten die beiden Zigeuner in einem in der Nähe gelegenen Laubengelände ausfindig machen. Der eine war noch ohne Kopf.

Brüder Sas brauchten Paß

Aber das Gericht schickt sie ins Gefängnis

Vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte geben die Brüder Sas, Erich und Franz, wieder mal ein Gastspiel; sie sind des versuchten Minderjährigen angeklagt. Aus der Untersuchungshaft werden sie einzeln vorgeführt; ihre Versuche, miteinander zu sprechen, werden sofort unterbunden; ein Justizwachmeister stellt sich unmittelbar in ihre Nähe und paßt auf.

Es sind erst wenige Monate her, daß die Brüder Sas vor der Berufsinstanz standen. Das Urteil des Vorderrichtes — ein Monat Gefängnis wegen Sachbeschädigung und Hausfriedensbruchs — wurde bestätigt. Der versuchte Einbruch in der Flemmingstraße, die Sache mit dem unterirdischen Stollengang auf dem Friedhof und ihre Beteiligung an dem Bankseinbruch am Wittenerplatz konnten ihnen nicht nachgewiesen werden. Erich und Franz sind immer sehr elegant, ihre Erklärungen geben sie bescheiden und ruhig. Erich Sas ist etwa sechsmal vorbestraft, Franz nur zweimal.

Zur Sache selbst erklärt Erich Sas als erster folgendes: Er und sein Bruder benötigten einen Paß, die Polizei wollte ihnen keinen ausstellen; den alten Paß hatten ihre Angehörigen verbrannt. Das Autoverleibgeschäft führte ihnen aber manchmal Kunden zu, die Auslandsfahrten machen wollten. Sie beabsichtigten aber auch selbst eine Auslandsreise zu machen, sobald sie genügend Geld haben würden. Also beschloßen sie, sich die Pässe selber herzustellen. Zum Studium der Grundierung des Papiers bedurften sie eines Gummistempels; sie machten deshalb einen Rissen-abzug und einen Gipsabzug eines Zehrenten-marschleins und wandten sich an die Firma Mattai in Charlottenburg. Von einem Metallstempel sei keine Rede gewesen. Als sie den Gummistempel abholten, wurden sie verhaftet. Vorz.: haben Sie nicht bei dem Haftprüfungsamt am 11. Dezember gesagt, Sie wollten Zehrentenmarschleins zu Reklamewecke herstellen. Erich Sas: Ja. Ein Beifahrer fragt: Haben Sie nicht früher einmal gesagt, daß Sie den unterirdischen Stollengang auf dem Friedhof und das Bestreben in der Flemmingstraße als Verdacht für Ihre Pässe benutzen wollten? Jetzt behaupten Sie, Ihre Pässe seien verbrannt worden. Erich Sas: Ja, damals hatten wir noch unsere Pässe, sie wurden aber von unseren Angehörigen verbrannt, als wir verhaftet wurden.

Dann ist Franz an der Reihe. In der Voruntersuchung hat er die Aussage verweigert. Jetzt gibt er dafür folgende Erklärung: Er habe nicht aussagen wollen, weil er eigentlich nichts wisse, da er zu sehr mit seinen Autos beschäftigt gewesen sei, um sich um die Dinge kümmern zu können. Werdings stimme es, daß er gemeinsam mit seinem Bruder, und zwar auf dessen Wunsch, mit dem Stempelhersteller verhandelt habe; von einem Metallstempel sei keine Rede gewesen. Erich fügt noch auf die Frage des Vorsitzenden hinzu, daß sie sich Pässe gewünscht hätten, um ins Ausland verschwinden zu können, falls ihnen der Boden in Berlin zu heiß werden sollte.

Kriminalkommissar Siebermann von Sonnenberg von der Fahlgeldstelle ist der Ansicht, daß Zehrentenmarschleins hergestellt werden sollten. Wie sollte sich denn anders der Versuch, Wasserzeichen herzustellen, erklären und was hätte das Papier eines Zehrentenmarschleins mit Bockpapier gemein? Der Zeuge Bock, hat dem der Gummistempel bestellt werden sollte. Ich werde ausführlich, wach großes Interesse Franz Sas für Metallstempel an den Tag gesetzt hat. Der Sachverständige wird unter anderem Ausschluß der Öffentlichkeit vernommen; auch die Presse muß aus dem Saal. Der Antrag des Staatsanwalts, auch die Angeklagten

während der Vernehmung des Sachverständigen aus dem Saal zu führen, damit sie von diesem nicht eine Belehrung über kunstgerechte Herstellung von Fahlgeld erhalten, wird vom Gericht abgelehnt. Das Gutachten des Sachverständigen war für die Angeklagten jedenfalls sehr ungünstig.

Der Staatsanwalt beantragt wegen versuchten Minderjährigen gegen jeden der beiden Brüder eine Gefängnisstrafe von anderthalb Jahren. Rechtsanwalt Dr. Buppe plädierte dagegen für Anwendung des Paragraphen des Strafgesetzbuches, der unerlaubte Anfertigung von Mischpässen mit einer geringen Haft oder Geldstrafe ahndet.

Das Gericht verurteilte die angeklagten Brüder Sas zu je einem Jahr Gefängnis; die Haftbefehle wurden aufrecht erhalten.

Muttermörder bleibt verurteilt.

Reichsgericht verwirft die Revision von Kalistros Thieleke.

Leipzig, 8. Januar.

Der Zweite Strafsenat des Reichsgerichts verwirft die Revision des 26 Jahre alten verheirateten Kalistros Thieleke aus Berlin, der am 20. August vorigen Jahres vom Sonder-schwergericht des Landgerichts III. Berlin, wegen Tötung seiner Mutter und wegen Urkundenfälschung zu zehn Jahren und einer Woche Zuchthaus verurteilt worden war. Thieleke hatte, wie erinnerlich sein dürfte, seiner Mutter nach kurzem Streit im Badezimmer mit einem Armesdolch mehrmals ins Herz gestochen und sich am anderen Tage der Polizei selbst gestellt. In der Revisionsverhandlung war u. a. geltend gemacht worden, das Schwurgericht habe den schweren Affektzustand des Angeklagten unberücksichtigt gelassen. Es hätte die Zurechnungs-fähigkeit nicht mit Sicherheit annehmen dürfen. Das Reichsgericht stellte jetzt, daß alle vorgebrachten Einwürfe im Widerspruch zu dem vom Schwurgericht getroffenen Feststellungen ständen. Im übrigen sei im Urteil ausdrücklich festgestellt, daß der Angeklagte wenigstens zur Zeit der Tat sich nicht im strauschließenden Zustand einer Geistesgestörtheit befunden habe.

Margarine statt Gold.

Ueberfall auf einen Kutscher am Adlersgestell.

Auf den Kutscher eines zweispännigen Planwagens, der zur Cleftung mit Lebensmitteln von Adlershof nach Niederlehndeweide unterwegs war, wurde am Donnerstagsabend auf der Straße am Adlersgestell ein Raubüberfall verübt.

Zwei Männer kamen plötzlich von hinten an den Wagen heran. Der eine verhaftete den Wagen anzuhalten, während der andere auf den Kutscherhock kletterte und auf den Kutscher, den 19 Jahre alten Heinz Baumann, aus der Kaiser-Wilhelm-Straße 7 in Adlershof, einschlug. Diesem gelang es aber, auf der anderen Seite des Wagens herunterzuspringen und sich in dem nahen Walde in Sicherheit zu bringen. Das schnell herbeigerufene Ueberfallkommando machte den Wagen, mit dem die Räuber weitergefahren waren, ausfindig. Die Räuber waren aber inzwischen geflüchtet. Nach den vorgenommenen Feststellungen hatten sie aus einer Kiste eine größere Menge Margarine weggeschleppt. Das entohlierte Gold, mehrere hundert Mark, auf das sie es in der Hauptjache abgesehen hatten, trug der Kutscher bei sich. Infolge seiner eiligen Flucht war es ihm gelungen, seine Firma vor größerem Schaden zu bewahren.

Ohne Sorge.

„Ein guter Mensch tut alles langsam.“

Hauptmann (auf einem Stuhl). Wozzed (rasiert ihn).
Hauptmann: Langsam, Wozzed, langsam; eins nach dem andern. Er macht mir ganz schwindlig. Was soll ich denn mit den zehn Minuten anfangen, die Er heut zu früh fertig wird? Wozzed! Bedenk Er, Er hat noch seine schönen dreißig Jahre zu leben! Dreißig Jahre! Macht dreihundert und sechzig Monate und erst wie viel Tage, Stunden, Minuten! Was will Er denn mit der ungeheuren Zeit anfangen! Tell Er sich ein, Wozzed!

Wozzed: Jawohl, Herr Hauptmann!
Hauptmann: Es wird mir ganz angst um die Welt, wenn ich an die Ewigkeit denke. Beschäftigung, Wozzed, Beschäftigung! — Wozzed, es schaudert mich, wenn ich denke, daß sich die Welt in einem Tage herumdreht. Was für eine Zeitverschwendung! — Wo soll das hinaus? So geschwind geht alles! — Wozzed, ich kann kein Maßrad mehr sehen, oder ich werd' melancholisch!
Wozzed: Jawohl, Herr Hauptmann!
Hauptmann: Wozzed, Er sieht immer so verhebt aus! Ein guter Mensch tut das nicht, ein guter Mensch, der sein gutes Gewissen hat, tut alles langsam...
(Wir bemerken, daß der Dichter Georg Büchner diese Szene vor rund hundert Jahren, also ohne jede Kenntnis des Sandgerichtsleiters Ohne Sorge und des Kurfürstendam-Prozesses gegen den Grafen Heßdorf u. Gen. geschrieben hat. Red. d. B.)

Die Langsam-Zustig.

Razie pfländern — aber die Gerechtigkeit läßt auf sich warten

Die Stahlhelmer, die in der Silbernacht zu Gütrow noch ihrem eigenen Ausdruck von den nationalsozialistischen Sturmgefeilen „zusammengeschlagen“ wurden, können sich trösten. Sie sind nicht die einzigen im Lande, die dieses Schicksal ertragen mußten. Und sie werden auch wohl darauf warten müssen, bis ihnen etwa eine gerichtliche Sühne zuteil wird.

In anderen Orten fällt das schon gar nicht mehr auf. Da wurden zum Beispiel in dem hinterpommerschen Städtchen Raugard am 23. und 24. August 1931 von etwa 300 Nazis und Stahlhelmen gemeinsam brutale Überfälle auf die Wirtschaft „Pommerscher Hof“ verübt, in der Sozialdemokraten und Reichsbannerleute vertehrten. Das Straßenpflaster wurde aufgerissen, und das Haus durch Steinwürfe demoliert. In der Wirtschaft selbst wurden Bewährungen überlebens Art angeordnet. Inmitten der rasenden Menge befanden sich die städtischen Polizeibeamten unter Führung des Polizeiverwalters und Bürgermeisters, selbstverständlich um die Ordnung aufrecht zu erhalten und die Brandfriedensbrecher festzustellen...

Heute — Mitte Januar, also fast fünf Monate nach dem verbrecherischen Überfall — ist noch kein Gerichtstermin gegen die Teilnehmer angefezt, obgleich doch die Notverordnungen des Reichspräsidenten das Schnellverfahren für solche Dinge anordnen. Die Mühen der Gerechtigkeit möchten merkwürdig langsam, wo ihnen Schnelljustiz zur Pflicht gemacht wird. Das einzige Verfahren, das wegen der Krawalle von Raugard durchgeführt wurde, ist das gegen einen — Sozialdemokraten, der den Bürgermeister wegen seiner Unfähigkeit feilsierte und deshalb wegen Beleidigung zu einer Geldstrafe verurteilt wurde.

Die Hakenkreuzmethoden, die in der Darstellung des „Stahlhelms“ so treffend gezeichnet wurden, spotten der Justiz, weil diese sich von einer Langsamkeit zeigt, daß es schwer fällt, noch an guten Willen zu glauben.

Der „Angriff“ verboten.

Die nationalsozialistische Tageszeitung „Der Angriff“ ist heute auf die Dauer von sieben Tagen vom Polizeipräsidenten verboten worden. Dem Vernehmen nach wurde das Verbot wegen zwei in der gestrigen Nummer erschienenen Artikeln ausgesprochen, in denen eine Berichtigungmachung der Justiz und eine Herabwürdigung der jüdischen Religionsgemeinschaft zum Ausdruck gebracht wurde.

Die große Scheckschiebung.

„Herr Sklarek hat mir ja auch Vertrauen entgegengebracht“

In der Vormittagsitzung des Sklarek-Prozesses wurde heute über die Hereinnahme vorbestimmter Schecks von den Sklareks durch die Stadtbank verhandelt. Es drehte sich hier um Schecks der B.W.G., die von den Sklareks gegeben worden waren.

Stadtbankdirektor Hoffmann hatte eine besondere Anweisung erhalten, daß vorbestimmte Schecks nicht hereingekommen werden dürften, sich selbst aber bei den Sklareks an diese eigene Anweisung nicht gehalten, was er jetzt damit begründete, daß es sich bei der B.W.G. um eine jüdische Gesellschaft handelte, bei der kein Risiko bestand. Der Vorsitzende betonte wieder, daß ein telephonischer Anruf hätte genügen müssen, um festzustellen, daß für diese Schecks auch nicht ein Pfennig Deckung vorhanden gewesen sei. Hoffmann: Aber Herr Vorsitzender, die Beamten waren doch von mir so eingedrillt, daß nach menschlichem Ermessen alles klappen mußte. Vorf. (ihn unterbrechend): Na, dann ist Ihr ganzer Drill nichts wert gewesen, und Sie können sich auf die Ausbildung Ihrer Beamten nichts einbilden. Im weiteren Verlauf der Vernehmung erklärte dann der Angeklagte Hoffmann, daß H o g e ihm des öfteren mitgeteilt habe, es seien von ihm Informationen eingeholt worden, ob Deckung für die Schecks da wäre. Er habe bei diesen gelegentlichen Unterhaltungen immer erklärt, es sei alles in Ordnung. Vorf.: Dann hat H o g e Sie eben belogen und mit den Sklareks unter einer Decke gesteckt. Hoffmann: Darüber weiß ich nichts. Stadtbankdirektor Hoffmann ließ sich dann des weiteren über die Person und die Fähigkeiten H o g e s aus, den er für einen korrekten Beamten hält und sehr mit erhöhter Stimme fort: Wir haben ja alle jahrelang unsere Pflicht getan und jetzt ist alles zerfallen. In dieser Beziehung lasse ich auch auf Direktor Schmitt, einen Mann mit 40 Jahren Praxis, nichts kommen. Er hat es in vorbildlicher Weise verstanden, aus nichts etwas zu machen. Außerdem bin ich ja immer wieder durch die guten Beziehungen der Sklareks sicher gemacht worden. Herr Sklarek hat mir ja auch immer Vertrauen entgegengebracht und mir alles mögliche über die Verhältnisse der einzelnen Persönlichkeiten im Rathaus mitgeteilt. Deshalb brauchen die Herren im roten Haus keine Angst zu haben, daß ich hier über persönliche Dinge, die mit dem Prozeß gar nichts zu tun haben und die mir nur von Herrn Sklarek mitgeteilt wurden, etwas sage. Das mache ich nicht.

Sie können sich. Die Nazizeitung versucht, die Kronzniederlegung einiger Hitler-Büste am deutschen Hauptbahnhof in Bogen abzufreten.

Gegen Rosa Luxemburg!

Neues Schreiben des ZK. der KPD.

Vorbemerkung der Redaktion: Das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Deutschlands veröffentlicht ein neues Schreiben, dessen Hauptinhalt jeder kennen muß, der wissen will, was die KPD ist. Wir geben deshalb die wichtigsten Teile des Schreibens wortgetreu und buchstabengetreu wieder. Nur die Zwischenüberschriften, die die Uebersicht erleichtern sollen, stammen von uns.

Noch immer sozialdemokratische Einflüsse in der KPD!

Die große und entscheidende Bedeutung, die der Brief des Genossen Stalin an die Redaktion der Sowjetzeitung „Proletarskoj Revoluzija“ für die Arbeit der Kommunistischen Partei der Sowjetunion auf allen Gebieten und an allen Fronten des sozialistischen Aufbaues, wie für die Kommunistische Internationale und alle ihre Sektionen hat, steht außer Zweifel. Die Kommunistische Partei Deutschlands begrüßt den Brief des Genossen Stalin als ein Dokument, das auch die deutschen Kommunisten zum stärksten Kampf gegen alle sozialdemokratischen Einflüsse innerhalb der revolutionären Bewegung,

gegen zentristische und luxemburgistische Ueberreste

in der Partei verpflichtet. ... Wer an die Stelle des schonungslosen Kampfes und der unerschütterlichen Enttarnung und Anprangerung der opportunistischen und trotzkistischen Schwügelware einen Ringel an Wachsamkeit, eine Bereitschaft zum „Diskutieren“ über Probleme und Tatsachen setzt, die der Leninismus und die Geschichte längst entschieden haben, der öffnet dem Feinde der proletarischen Diktatur und der Leninischen Theorie das Tor.

Die Geschichte der KPD. — eine Geschichte von Blamagen.

Beim Kapp-Putsch 1920 zeigte sich im Verlaufe der damaligen Zentrale (Thälheimer-Voll) und in den opportunistischen Fehlern beim Angebot einer „loyalen Opposition“ gegenüber einer etwaigen USPD-Regierung, wie stark noch immer der sozialdemokratische Einfluß in der kommunistischen Bewegung war.

Durch die Spaltung der USPD, der Partei des Zentrismus, auf dem halbeschen Parteitag und den Zusammenbruch des linken Flügels mit der KPD, drangen, neben dem Uebergang der besten revolutionären Arbeiter zum Kommunismus, auch gewisse verrestete Reste zentristischer Ideologie (Däumig, Geier, Wolf Hoffmann) mit in die neue Massenpartei ein, die erst mit Hilfe der Komintern wieder überwunden werden mußten.

1923/24, nach der Oktoberniederlage, beim Kampf gegen die brandenburgischen Opportunisten und die schwanke Mittelgruppe, 1925/26 im Kampf gegen die trotzkistische Opposition der Ruth-Fischer-Rasow, der Urbahns und Korsch, 1928 bei der Zusammenführung der verfaulten brandenburgischen Parteiführer und Vernichtung der Verführer, bei der Generalsammelversammlung mit den sozialdemokratischen Agenten in den Reihen der Partei des revolutionären Proletariats — stets war es ein Kampf für die Entwicklung zum Bolschewismus, für die Ueberwindung aller Restbestandteile der Ideologie der

Aus mit dem Nazitheater!

Das Nazitheater, etwa vor zwei Monaten mit vielem Geräusch am Schiffbauerdamm von dem früher Generalkonzeptionsrat der Volkoper Intendanten Herrn Otto Wilhelm Lange eröffnet, ist weniger geräuschvoll, ja sogar mit rührender Sanfttheit entschlossen. Daß dieses verübliche Nazitheater eintritt werden, ließ sich sogar von schlechten Propheten schon am Abend des festlichen Spielbeginnes an voraussagen. Uebrigens, ohne nachtragende Bemerkung, sondern nur aus der Erwägung heraus, daß die Protokollanten und Organisatoren dieses von Goebbels und dem Prinzen Kawi feierlich beschützten Theaters in dem Geleite der Kunst, des Geschmacks und auch der ehrlichen Gesinnung blutige Diktanten waren. Zwei Stühle, ein Polsterstuhl mit Jörn auf die Korridorzustände und ein Stuhl gegen die Beamtenpöbeln wurden gespielt. Aber die auf der Bühne ausgeübten Hiebe reichten an Kraft und ordinärer Ständeleiheit durchaus nicht an den bewährten Abouin der Sportplatz-Nazis heran. An dieser Halbheit ging das Nazitheater zugrunde.

Die ins Abkommensbüro kommandierten Parteifreunde waren daß erwidert, daß sie so wenig Gelegenheit zum Redemachen fanden. Bahm gewordene Dramatiker wurden ihnen präsentiert, und auch die gelegentlichen Zentristredner mit Goebbels an der Spitze, die sich vor dem Vorhang produzierten, genügten nicht, um die Freunde der Nazikunst dauernd zu fesseln, um ihnen insbesondere einige Opfergroßen abzutropfen. So schloß das Theater an der Anwesenheit der Nazis ein, die ganz empört über den Vorwurf waren, daß sie etwa zur besseren Kunst irgendein ernsthaftes Verhältnis haben könnten. Als der enttäuschte Direktor, der jetzt an Gefinnungswachstücker eingegangen ist, auch mit den dürftigsten Schwanzmitteln keine Röhre und keine Nazis mehr an den Schiffbauerdamm locken konnte, erkrankte sein Unternehmen vollends an der gotopierenden Schwinducht. Es soll wieder aufgemacht werden, sobald die Zeiten besser werden. Was sind Hoffnungen, was sind Nazientwürfe? Vor der Hand — heißt es — befehlen kommunistische Schauspielers das Haus.

Wie Arbeiter den Betrieb verbessern.

Da der Arbeitende die kleinsten Kleinigkeiten seiner Tätigkeit genau kennt und viele Erfahrungen sammelt, so ist er nicht selten in der Lage, Verbesserungen im Betriebe vorzuschlagen. Diese Fähigkeiten sucht man nun durch die Auslegung von Prämien zu wecken und hat damit recht gute Erfolge gemacht, über die Dr. W. Kuffer an der Hand von Statistiken in der Wochenchrift „Die Umschau“ berichtet.

Das Vorschlagswesen ist am weitesten verbreitet in der amerikanischen Industrie. Hier bewegt sich nach einer neueren Zusammenstellung der Prozentzahl der angenommenen Vorschläge durchschnittlich zwischen 23 und 25 Proz.; die Höhe der dafür gezahlten Prämien schwankt zwischen 5 und 100 Dollars. Bei einer kürzlich abgehaltenen „Sparwirtschaftswache“ einer Werks-Gesellschaft wurde ein Vorschlagswettbewerb durchgeführt, der von 941 Urhebern 2770 Anregungen bei einer Gesamtarbeitszahl von 5500 brachte. 677 Vorschläge wurden genehmigt und 73 Preise verteilt; die dadurch erzielten Ersparnisse im Betrieb werden auf über 260 000 Dollars geschätzt. In Deutschland hat zuerst die KPD.

Sozialdemokratie und ihrer zentristischen Spielart, die unserer Partei von ihren linksradikalen (luxemburgistischen) Ursprüngen her anhafteten.

Aber Leddy, das ist jetzt der Richtige.

Der Artikel des Genossen Thälmann in der November-Dezembernummer 1931 der „Internationale“ und der Beschluß des Zentralkomitees „Gegen die Duldung falscher Aufstellungen an der theoretischen Front“ sind nicht nur erste Schritte auf dem Wege zur Hebung des ideologischen Niveaus der Partei, sondern dadurch zugleich eine Anleitung zum praktischen Handeln, zur Verbesserung unserer gesamten Arbeit. Jeder Kommunist, der den Marxismus-Leninismus nicht nur mit Worten, sondern in der Tat anerkennt und vertritt, muß damit zugleich den Grundhaß der Einheit von revolutionärer Theorie und Praxis anerkennen.

Maßlose Verunglimpfung Lenins durch einen deutschen Kommunisten.

In der Reihe der Lehrbücher für den proletarischen Klassenkampf, die vom Internationalen Arbeiterverlag herausgegeben werden, ist ein Buch des Genossen Lenz über „Proletarische Politik“ erschienen. Dort findet sich der Satz:

„Es ist richtig, daß fast alle revolutionären Marxisten, selbst Lenin, die Tiefe der reformistischen Verumpfung der Sozialdemokratie und die Macht der reformistischen Bürokratie unterschätzten.“

Diese maßlose Verunglimpfung Lenins durch einen odiousen Mißachtung der Rolle des Bolschewismus muß die schärfste Zurückweisung und schonungslose Beurteilung durch die Partei finden.

Nachlaufen nützt nichts!

Volle Klarheit darüber, daß die KPD (die Gruppe Sandewig, Red. d. B.) keineswegs zwischen dem Sozialfaschismus und dem revolutionären Marxismus-Leninismus hin und her schwankt, keineswegs eine prinzipienlose Position zwischen Proletariat und Bourgeoisie bezieht, sondern ebenso wie die Brandlergruppe und ähnliche Gruppchen den linken Flügel der Bourgeoisie und einen Bestandteil des Sozialfaschismus darstellt, der durch die Propaganda des „Burgfriedens“ zwischen Kommunismus und Reformismus die gefährlichsten und konterrevolutionärsten Anschläge gegen die wirkliche Einheitsfront des kämpfenden Proletariats durchführt.

„Hauptfeind ist und bleibt...“

Die Politik der deutschen Bourgeoisie, das betrügerische Wandern des Sozialfaschismus mit dem sogenannten „kleineren Übel“ und die konterrevolutionäre Rolle der „linken“ Flügel der Sozialdemokratie, der KPD, machen es der Kommunistischen Partei Deutschlands zur unbedingten Pflicht, volle Klarheit über die Klassenlinie der Partei, über ihre revolutionäre Strategie und Taktik in der Partei und in den Massen zu schaffen. Jeder Kommunist und jeder Klassenbewußte Arbeiter muß verstehen, daß der Hauptstoß der revolutionären Politik gegen die soziale Hauptstütze der Bourgeoisie, die Sozialdemokratie und ihre „linke“ Flügel gerichtet werden muß. !!!

Prämien für Verbesserungsvorschläge ausgesetzt, und zwar schon vor 30 Jahren. Wie sehr sich diese Einrichtung eingebürgert hat, zeigen die Zahlen für 1927/28. Von 1382 Vorschlägen wurden 732 prämiert und dafür 29 600 Mark gezahlt.

Die meisten Verbesserungsvorschläge gehen von Arbeitern ein. In Frankreich wurden bei einer großen Elektrizitätsgesellschaft von Ende 1926 bis April 1928 547 Vorschläge gemacht und 306 davon prämiert, wobei eine Summe von 25 000 Franken in Prämien zwischen 25 und 100 Franken ausgegeben wurde. Interessant sind die Verurteile der Doram-Gesellschaft, die in den letzten drei Jahren sich die Ideen ihrer Angestellten und Arbeiter nutzbar machte. Nachdem ein Aufruf erlassen und Geldprämien ausgesetzt waren, zeigte sich zunächst nur geringe Beteiligung, nämlich 40 Vorschläge im ersten Jahr, von denen 8 prämiert wurden. Am zweiten Jahre aber waren 233 und im dritten 149 Vorschläge. Von den sämtlichen 422 Vorschlägen wurden 86 als brauchbar erkannt, also etwa 13 Proz., und 1320 Mark wurden in Prämien zwischen 10 und 100 Mark verteilt. Jedesmal nach der Veröffentlichung der prämierten Vorschläge stieg die Zahl der neu eingehenden stark an, ein Zeichen dafür, daß die Verteilung der Prämien einen Hauptanreiz bildet. Unter den prämierten Vorschlägen befanden sich 66 Proz. von Männern und 34 von Frauen; auch der Wert der männlichen Vorschläge war größer als der der weiblichen. Dabei ist aber zu berücksichtigen, daß die weiblichen Arbeiterkräfte an weniger wichtigen Stellen stehen und daher auch weniger Gelegenheit haben, Beobachtungen zu machen.

Das Flugzeug als sicherstes Verkehrsmittel. Nach der Statistik einer englischen Versicherungs-Gesellschaft ist festgestellt worden, daß das Flugzeug gegenüber den Straßenverkehrsmitteln das weitaus sicherste Verkehrsmittel ist. Es entfiel ein tödlicher Unfall bei den Straßenbahnen und den Eisenbahnen auf 108 000 Kilometer, bei den Motorbussen auf 137 600 Kilometer, beim Autobusbetrieb auf 260 800 Kilometer, bei den Privatautomobilen auf 262 000 Kilometer, bei den Lastwagen auf 380 800 Kilometer, bei den Autotaxis auf 446 400 Kilometer, im Sport- und Privatflugwesen auf 560 600 Kilometer und im regelmäßigen Luftverkehr auf 1 518 400 Kilometer.

Schutz der Mittel. Der Provinzialkommissar für Naturdenkmalspflege in Oberösterreich regt jetzt an, die Mittel unter Schutz zu stellen. Die bisher häufig in Oberösterreich angebotene Mittel hat in letzter Zeit eine so starke Verringerung erfahren, daß die Bestände gefährdet sind.

Eröffnung des Droste-Museums in Münster. Dieser Tage ist in Münster i. W. das Annette-von-Droste-Museum eröffnet worden. In dem Museum sind Manuskripte der Dichterin, ihrer Familie und ihres Freundeskreises, Manuscripte und Briefe der Droste, Entwürfe und Auftragsgaben ihrer Werke und der Droste-Literatur sowie ein Teil ihrer Sammlungen und Erinnerungsgegenstände zusammengestellt.

Die deutschen Tonkünstler lagen 1932 in der Schweiz. Die 62 Tonkünstlerleistungen des Allgemeinen Deutschen Musikvereins finden vom 10. bis 14. Juni 1932 in Zürich statt. Das Programm steht noch nicht fest, jedoch ist bereits beschlossen worden, das Oratorium „Das Unausgesprochene“ aufzuführen.

Der neue Burgtheaterdirektor, Böbeling, hat am Donnerstag die Geschäfte übernommen. Der scheidende Direktor, Würgans, ist zum Ehrenmitglied des Burgtheaters ernannt worden.

Der wilde Streik bei Ulstein.

Erklärung des Graphischen Kartells.

Die Vertreter der Berliner Ortsvereinigungen der im Graphischen Kartell vereinigten Vorstände der graphischen Hilfsarbeiter, des Vereins Berliner Buchdrucker, der Buchbinder, der Lithographen und des Gesamtverbandes haben gestern nacht die folgende Erklärung beschlossen:

„Im Betriebe der Firma Ulstein ist ein Teil des Hilfspersonals unter Bruch des zwischen den Organisationen des graphischen Gewerbes geschlossenen Tarifvertrages in einen Streik getreten. Der Streik beruht auf kommunistischen (K.O.D.) Einflüssen und wird von den im Graphischen Kartell vereinigten Gewerkschaften nicht gebilligt. Es handelt sich um einen wilden Streik.“

Sämtliche 60 freigewerkschaftlich organisierten Hilfsarbeiter im Ulstein-Betrieb haben heute um 8 1/2 Uhr die Arbeit ausgenommen. Streikparolen der gewerkschaftsfeindlichen K.O.D.-Filiale der K.P.D. kommen für freigewerkschaftlich organisierte Arbeiter nicht in Frage. Mag auch die K.P.D.-Presse noch so laut über „Streikbruchaktion der Bonzen“ schreien.

Sabotage der Sozialversicherung Polens.

Das Unternehmertum schuldet Millionen an Beiträgen.

Warschau, 8. Januar. (Eigenbericht.)

Das Arbeitsministerium hat am Donnerstag zu der katastrophalen Lage der polnischen Sozialversicherung Stellung genommen. Industrie und Landwirtschaft sind mit ihren Versicherungsbeiträgen im Rückstand. Die Gesamthöhe der Rückstände soll etwa 300 Millionen Zloty ausmachen. Die Unternehmerrände verlangen ein Moratorium. Sie wollen die Beitragsrückstände auf sieben Jahre gestundet haben, und mit der Abzahlung erst nach Ablauf von drei Jahren beginnen.

Die polnischen Arbeiter in Frankreich kehren infolge der nun auch dort mütenden Krise in Scharen nach Polen zurück. Da die Rückwanderer fast alle völlig mittellos sind und zu Hause keine Beschäftigung finden, werden in der Presse beschleunigte Hilfsmassnahmen gefordert.

Einheitsfront gegen Lohnabbau.

Kommunistische Bergarbeiter Frankreichs fordern sie.

Paris, 8. Januar. (Eigenbericht.)

Die Vertreter der kommunistischen Grubenarbeiter-Gewerkschaften Nordfrankreichs haben beschlossen, den Vertretern der sozialistischen Gewerkschaften eine Einheitsfront gegen die beabsichtigten Lohnsenkungen vorzuschlagen. Sie wollen eine Abordnung zu der Versammlung entsenden, die die sozialistischen Gewerkschaften am Sonntag in Lens abhalten.

An einer Kundgebung erklären die kommunistischen Gewerkschaften, daß sich die Grubenarbeiter einstimmig, eventuell mit Hilfe eines Streiks, gegen jede Herabsetzung der Löhne wenden müßten.

In Frankreich haben die Kommunisten zwar mit zuerst sozialistische Gewerkschaften „erobert“, allein auch die kommunistischen Gewerkschaften haben sich Moskau gegenüber eine gewisse Unabhängigkeit bewahrt, so daß ihr Beschluß nicht ohne weiteres als Falle aufgefaßt werden kann.

Vergebliche Suche nach den Rundfunkhörern. Von der politischen Polizei sind am gestrigen Donnerstag die beiden Telegraphenarbeiter, die unter dem Verdacht der Beteiligung an der Störung der Rundfunkrede des Reichspräsidenten festgenommen worden waren, wieder auf freien Fuß gesetzt worden. Die Ermittlungen der politischen Polizei ergaben, daß die von den beiden festgenommenen angebotenen Klübe den Tatsachen entsprachen. Die Ermittlungen werden noch wie vor eifrig fortgesetzt, sind aber inzwischen nicht weiter gediehen, da der Verhaftete, in dem die Täter zu suchen sein dürften, nicht klein ist und ständig die Aufnahme neuer Spuren erforderlich macht.

Eine neue Geschäftsstelle des Bezirkswohlfahrtsamts Friedrichshain. Die ständig steigende Zahl der Unterstützungsbedürftigen hat das Bezirksamt Friedrichshain veranlaßt, ab 11. Januar eine dritte Geschäftsstelle in der Dillwaer Straße 11/16 einzurichten. Die Sprechstunden in allen drei Geschäftsstellen finden Montags, Mittwochs und Freitags von 8.30 bis 15.30 Uhr statt.

Wetter für Berlin: Etwas kühler, zeitweise aufheitern, ohne erhebliche Niederschläge, mäßige nordwestliche Winde. — Für Deutschland: Im Süden und Osten noch meist trübe mit Niederschlägen, im übrigen Reich allmähliche Wetterbesserung mit weiter sinkenden Temperaturen.

„Volk und Zeit“, unsere illustrierte Wochenzeitung, liegt der heutigen Postausgabe bei.



Freitag, 8. Januar:
Berlin.

- 16.05 Walter Scholz: Sport und Schule.
- 16.30 Unterhaltungsmusik.
- 17.30 Länder und Völker im Roman. (Am Mikrophon: Max Barthel.)
- 18.00 Der Hörer und sein Apparat. (Oberingenieur Otto Nairz und Dr. Eugen Nesper.)
- 18.10 Dr. Isabella Amster: Neue Wege im Klavierspiel.
- 18.30 Dr. Emil Leimbörger: Wirtschafts-Rundschau.
- 18.55 Die Funk-Stunde teilt mit...
- 19.00 Stimme zum Tag
- 19.10 Orchesterkonzert.
- 21.00 Tages- und Sportnachrichten.
- 21.10 Leipzig: Unsendung: „Pergamon“.
- 22.30 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.
- Stunde für die Winterhilfe.
- 16.00 Schulrat Wolf, Oswald Mayer: Das Buch als Helfer. Königswusterhausen.
- 16.30 Leipzig: Konzert.
- 17.30 Prof. Dr. Stolze: Der Staatsgedanke in der deutschen Geschichte.

- 18.00 Min.-Rat Dr. Berger: Das Ergebnis der Baseler Reparationsverhandlungen.
- 18.30 Mermann: Hausmusik.
- 18.55 Wetter für die Landwirtschaft.
- 19.00 Wissenschaftlicher Vortrag für Aerzte.
- 19.30 Min.-Rat Joachim: Aus der Praxis des Arbeitsrechts.
- 20.00 Langenberg: Goethe.
- 21.00 Langenberg: Der junge Goethe.
- 22.00 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Nachtmusik.

Das neue Buch

von Afer: Naturphilosophie

Das naturwissenschaftliche Weltbild hat in den letzten Jahrzehnten tiefgreifende Veränderungen erfahren. In der Physik war man gezwungen, neue Theorien aufzustellen, die mit den bisherigen Auffassungen über die Grundbegriffe der Naturwissenschaft nicht vereinbar sind. Im Anschluß an die Forschungen Albert Einsteins und Max Plancks haben sich die Anschauungen über Raum, Zeit, Materie und Kausalität gewandelt; die Diskussion über das Wesen der Naturerkenntnis ist dadurch von neuem in Fluß gekommen. Die Frage nach den Grundlagen der Naturwissenschaft ist aber zugleich die Frage nach dem Sinn und den Grenzen der menschlichen Erkenntnis. Die Probleme, die sich aus der modernen Naturwissenschaft ergeben, sind daher über den Kreis der Naturwissenschaftler hinaus von allgemeiner Bedeutung. Aus den naturwissenschaftlichen Theorien ergeben sich wichtigste philosophische Folgerungen. Eine ausgezeichnete Darstellung der modernen Auffassungen gibt der Gießener Philosoph Ernst von Afer in seinem (eben erschienenen) Buche „Naturphilosophie“ (Verlag C. S. Mittler u. Sohn, Berlin, 1932, 146 Seiten, gebunden 5,50 RM.). Zur Einführung in das schwierige Gebiet wählt Afer den Weg über die Geschichte der Naturerkenntnis. Das Buch verfolgt die grundlegenden Wandlungen der Naturwissenschaft von den Griechen bis in die Gegenwart. Dadurch wird es möglich, die Besonderheiten der modernen Naturwissenschaft durch die scharfe Gegenüberstellung der antiken Forschungsrichtung klar hervortreten zu lassen. Afer zeigt, wie sich die modernsten Theorien in die historische Entwicklung einordnen und an welchen Punkten eine Revision unserer Einsicht vom Wesen der Erkenntnis einsehen muß. Afer gelingt es in vorbildlicher Weise, die schwierigen Fragen klar und verständlich darzustellen. Die Naturwissenschaft der Neuzeit ist ohne die Fortschritte der Mathematik nicht denkbar. Deshalb hat Afer mit Recht die Betrachtung der Grundlagen der Mathematik in seine Darstellung einbezogen. Auch hier werden die modernsten mathematischen Forschungen gewürdigt. Das Schlusskapitel des schönen Buches behandelt das Problem der lebendigen Natur, also die Fragen der Biologie. S. Weinberg.

Verantwortl. für die Redaktion: Rich. Bernheim, Berlin; Anzeigen: H. Glade, Berlin. Verlag: Bormanns Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Bormanns Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Gieger & Co., Berlin SW 68, Lindenstr. 5, Siega 1 Bldg.

KINO-TAFEL

PROGRAMM
für die Zeit vom
Vom 8. bis 11. Januar

BTL
Potsdamer Straße 38
Luisa, Königin von Preußen mit Henny Porten
Für Jugendliche freigegeben!
W. 5, 7, 9 Uhr S. 3, 5, 7, 9 Uhr

Rheinstraße 14 (An der Kais-Elche)
Viktoria und ihr Husar mit Friedel Schuster, M. Bohnen, Ivan Petrovich, E. Verobes
Für Jugendliche freigegeben!
W. 5, 7, 9 Uhr S. 3, 5, 7, 9 Uhr

Odeon, Potsdamer Str. 75
Der Herr Bürgermeister mit Felix Bressart, Margot Walter, Hermann Thiemig
Für Jugendliche freigegeben!
W. 5, 7, 9 Uhr S. 3, 5, 7, 9 Uhr

Turmstraße 12
Mädchen in Uniform mit Dorothea Wieck, E. Schwannocke
W. 5, 7, 9 Uhr S. 3, 5, 7, 9 Uhr

Alexanderstraße 39-40 (Passage)
Bobby geht los mit Harry Piel
Den ganzen Tag geöffnet!
Sonntags ab 3 Uhr

Westen

Primus-Palast
Potsdamer Str. 19 Ecke Margaretenstr.
Uraufführung!
Lügen auf Bögen mit Maria Solweg, Otto Wallburg, R. A. Roberts, Paul Hörbiger
W. 5, 15, 7, 15, 9, 15 Uhr
S. 3, 15, 7, 15, 9, 15 Uhr

Friedrichstadt

Die Kamera
Unter den Linden 14
Täglich 3, 5, 7, 9 Uhr
Die Million, Regie René Clair. — Tonwoche. — Sonntag, 11.30 Uhr vorm., Matinee: Erde

Franziskaner
Tageskino ab 9 Uhr vorm.
Georgenstraße (Ecke Friedrichstraße)
Zwei große Tonfilme!
9, 12, 3, 6, 9 Uhr:
Marokko (Herzen in Flammen) mit Marl. Dietrich, Ad. Menjou u.a.
10.30, 1.30, 4.30, 7.30, 10.30 Uhr:
Der Schlemihl mit Curt Bois, v. Schlettow, Max Ehrlich, Henry Bender u. a.
Wochen- und Kulturschau

Moabit

Artushof
W. ab 6.30 U.
Sonnt. ab 5 U.
Perleberger Str. 29
Reserve hat Ruh mit Lucie Englisch, Hörbiger, Kampers. — Tonbeiprogr. — Tonwoche

Welt-Kino W. 6.45 u. 9.05 U. Sonnt. ab 1.45 U.
Mit-Moabit 99
Großtonfilm: Eine Nacht im Grand-Hotel mit H. Eggerth. — Tonbeiprogramm

Charlottenburg

Kant-Lichtspiele
Kantstr. 54 (an der Wilmersdorfer Str.)
Der weiße Rausch (Neue Wunder des Schneeschuh) mit Leni Riefenstahl, H. Schneider
Für Jugendliche freigegeben!
W. 5, 7, 9 Uhr S. 3, 5, 7, 9 Uhr

Germania-Palast
Charlottenburg, Wilmersdorfer Str. 53/54
Luisa, Königin von Preußen mit Henny Porten
Für Jugendliche freigegeben!
W. 5, 7, 9 Uhr S. 3, 5, 7, 9 Uhr

Schlüter-Theater Beginn: 5, 7, 9 U.
Schlüterstr. 17.
Der Kongreß tanzt mit Lillian Harvey, W. Fritsch, Dagover. — Beiprogramm. — Jngdl. Zutritt

Wilmersdorf

Atrium Beba-Palast
Käferallee, Ecke Berliner Straße
Wochent. 7, 9 1/2 U. Sonnt. 5, 7 1/2 U.
Uraufführung!
Der Pechvogel (Zu Befehl, Herr Unteroffizier) mit Ralph Arthur Roberts, Ida Wüst, Margot Walter, Albert Paullig. — Tonfilmbeiprogramm

Schöneberg

Titania Schöneberg
Hauptstr. 49.
W. 5, 7, 9 Uhr S. 3, 5, 7, 9 Uhr
Mein Leopold mit Max Adalbert, Lucie Englisch. — Tonbeiprogramm. — Tonwoche

Alhambra
Hauptstr. 30
Die treunde Mutter (Mia u. Bill). Beiprogramm. — Tön. Woche. Bühne: Die Waldorf mit dem ersten boxenden Bären. — Dr. Hubertus, Tierstimmenimitator

Friedenau

Kronen-Lichtspiele Wochent. 7, 9 Uhr
Rheinstr. 65. Sonnt. ab 5
Der Kongreß tanzt mit Lillian Harvey, Fritsch, Dagover. — Beiprogramm. — Jngendl. Zutritt

Zehlendorf-Mitte

Zeli Beginn: tägl. 5, 7, 9 Uhr
Sigs. 3 Uhr Jugendvorstell.
Potsdamer Str. 50
Sens. Abenteuer-Tonfilm: Trader Horn. — Jugendliche Zutritt

Steglitz

Titania-Palast W. 6.30, 9 U. Sigs. 4, 6.30, 9 U.
Steglitz, Schleifstr. 5, Ecke GutsMuthsstr.
Uraufführung: Der Stolz der 3. Kompanie mit Heinz Rühmann, Fr. Kampers, Paul Henckels, Walter Steinbeck, Christl Mardany, Trade Berliner. — Tonfilmbeiprogramm

Mariendorf

Ma-Li Mariendorfer W. 6 1/2, 9 U.
Tonlichtspiele So. ab 5 U.
Chaunecstr. 203
Die Nacht ohne Pause mit Siegr. Arno, Camilla Horn. — Tonbeiprogramm
Jugendliche haben Zutritt

Tempelhof

Kurfürst W. 7, 9 Uhr Sigs. 3, 7, 9 Uhr
Sonntag 3 Uhr: Jugendvorstellung
Dorfstraße 22, Ecke Berliner Straße
Die spanische Fliege mit Fritz Schulz, O. Sabo, R. A. Roberts. — Tonbeiprogramm

Tivoli Täglich 5, 7, 9 Uhr Sigs. 3 Uhr Jugendvorstell.
Berliner Straße 97
Viktoria und ihr Husar mit Friedel Schuster, M. Bohnen. — Tonbeiprogramm
Jugendliche haben Zutritt

Neukölln

Mercedes-Palast W. 6 1/2, 9 U. S. ab 3 U.
Hermannstr. 212
Die Nacht ohne Pause mit Siegr. Arno. — Bühne: Paul Schneider-Duncker
Jugendliche haben Zutritt

Primus-Palast W. 6.30, 9 U. Sonnt. ab 3 U.
Am Hermannplatz, Uferstr. 72/78
Die spanische Fliege mit Fritz Schulz. — Bühne: Grell v. Walden, Humoristin.

Kukuk Wochent. 6.45, 9 Uhr Sonntags 3, 5, 7, 9 U.
Kottbuser Damm 92
Luisa, Königin von Preußen mit Henny Porten
Jugendliche haben Zutritt

Excelsior Wochent. 6.45, 9 Uhr Sonntags 3, 5, 7, 9 U.
Kaiser-Friedrich-Straße 101
Liebeskommando mit Gustav Fröhlich, Dolly Haas. — Jugendliche Zutritt. — Sonnt. 3 Uhr: Claire Waldoff

Stern, Hermannstraße 49 Wochent. 6.45, 9 Uhr Sigs. 3, 5, 7, 9 U.
Wochent. 6.45, 9 Uhr Sigs. 3, 5, 7, 9 U.
Der weiße Rausch mit Leni Riefenstahl. — Tonbeiprogr. — Jugendliche haben Zutritt

Südwesten

Lichtspiele Südwest W. ab 5 S. ab 2
Höcherstr. 12.
Großtonfilm: „Tabu“ (Verbotene Liebe). — Tonbeiprogramm. — Tonwoche. — Jugendliche Zutritt

Film-Palast Kammersäle
Teltower Str. 1. W. ab 5 1/2, So. ab 5 1/2 U.
Bis einschließlich Sonntag verlängert!
100proz. Tonfilm: Der Draufgänger mit Hans Albers, Martha Eggerl. — Gutes Beiprogramm

Süden

Theater am Moritzplatz
Wo. 5, 7, 9 Uhr, Sonntags ab 4 1/2 Uhr
Lecherfolg: König der Nassauer. — Sein Scheidungsgrund mit Lien Deyers

Südosten

Filmeck Am Görlitzer Bahnhof W. ab 6 1/2, Sigs. ab 3
Afrikatonfilm:
Trader Horn
Auf der Bühne:
Berg's Wunderbären

Luisen-Theater W. ab 6.30 Sigs. ab 3
Reichenberger Str. 34.
Bobby geht los mit Harry Piel dazu
das einstündige Beiprogramm

Stella-Palast Woch. ab 6 1/2 U. Sonnt. ab 3 U.
Köpenicker Straße 12-14
Der weltkühnliche Tonfilm Mein Leopold
Bühnengastspiel:
Otto Kermbach
mit seinem verstärkten Jazzorchester
Jugendliche haben Zutritt

Deutsch-Amerik-Theater
Der Draufgänger mit Hans Albers. — Tonbeiprogramm
Sonntag 2.30 Uhr: Jugendvorstellung

Neue Philharmonie
Köpenicker Str. 96
Pension Scheller mit E. Brink, Kampers, Fritz Schulz. — Tonbeiprogramm — Bühnenschau

Baumsculenweg

Lichtspielhaus W. 6 1/2, Sbd. 5 Sonnt. ab 4 U.
Baumsculenstr. 78.
Der weiße Rausch mit Leni Riefenstahl, H. Schneider. — Beiprogramm. — Jngendl. Zutritt
Sonntags 2 Uhr: Jugendvorstellung

Treptow-Sternwarte
Sonntabend, 8 Uhr, Sonntag 4, 6, 8 Uhr.
Der heilige Berg

Nordosten

„Elysium“ Fremdspr. Allee 56
W. 5.15, 7, 9.15, Sigs. 3.15, 5, 7.15, 9.15
Mein Leopold mit H. Adalbert. — Bühne: Weintraubs Synceopators (2. Progr.). — Foxtonwoche

Flora-Lichtspiele Landsberger Allee 40/41
Mein Leopold mit H. Adalbert, Lucie Englisch. — Tonbeiprogr.

Osten

Germania-Palast
Frankfurter Allee 314
Wochent. ab 6.30, Sonnt. ab 5, Sigs. 3 Uhr
Nur 4 Tage!
Tonfilmstudie:
Die spanische Fliege
mit
R. A. Roberts, Oskar Sabo, Fr. Schulz, Betty Bird
Beiprogramm
Gute Bühnenschau

Luna-Palast Woch. 5 Uhr Sonnt. ab 3 Uhr
Gr. Frankfurter Str. 121.
Die Nacht ohne Pause mit Siegfried Arno, Camilla Horn. Bühne: Weintraubs Synceopators. — Tonwoche

Schwarzer Adler Frankf. Allee 99
W. 5, 7, 9 Uhr S. 3, 5, 7, 9 Uhr
Reserve hat Ruh mit Kampers, Senta Söneland, L. Englisch. — Einbrecher mit Petrovich, Verobes. — Bühne: Sylvia Singers

Viktoria-Theater Woch. ab 5 Sigs. ab 3 U.
Frankfurter Allee 48
Charlie-Chaplin-Tonfilm: Lichter der Großstadt. — Tonfilmbeipr. — Jugendliche haben Zutritt

Frankenburg Film-Bühne
Gr. Frankfurter Str. 74
W. 5, 7, 9 Uhr, Sonnt. ab 3 Uhr
König der Nassauer mit Georg Milton. — Große Bühnenschau
Jugendliche haben Zutritt

Zentrum

Babylon, am Bülowplatz
Wochent. 5, 7, 9 Uhr, Sonntags ab 3 Uhr
Sonntag 2.30 Uhr: Jugendvorstellung

Der Schlemihl mit Curt Bois
Draußen mit Harold Lloyd
Bühne täglich 9 Uhr:
Dr. Finkelstein, Rechenphänomen
Jugendliche haben Zutritt

Neu-Lichtenberg

Kosmos-Lichtspiele
Lückstr. 70. Täglich 5, 7, 9 Uhr
Wer nimmt die Liebe ernst mit Max Hansen, Jenny Jugo. — Tonbeiprogramm. — Terra-Tonmagazin

Weißensee

Harmonie Wochent. 7 u. 9 U. Sonnt. 3, 7, 9 U.
Langhansstr. 23.
2 Großtonfilme: Hurra, ein Junge mit Lucie Englisch, Ralph A. Roberts. — Die Abenteuerin von Tunis mit Ellen Richter

Friedrichsfelde

Kino Busch Frt., Sbd., Sigs. ab 5, sonnt. Beg. ab 6 Uhr
Alt-Friedrichsfelde 3
100proz. Tonfilm: Der Kongreß tanzt mit Lillian Harvey, Willy Fritsch, Lil Dagover. — Beiprogr. — Woche. — Jgl. Zutritt

Norden

Alhambra Mollerstraße 138, Ecke Seestraße
Woch. 5, 7, 9 Uhr Sonnt. ab 3 Uhr
Mein Leopold mit H. Adalbert, Lucie Englisch. — Jngdl. Zutritt

Pharus-Lichtspiele
Mollerstr. 142 Täglich 5, 7, 9 U.
Großtonfilm: Bobby geht los mit Harry Piel. — Tonbeiprogr. — Tonwoche

Pankow

Palast-Theater Wochent. 7 u. 9 S. 3, 5, 7, 9 U.
Breite Straße 21a.
Großtonfilm: Der weiße Rausch (Neue Wunder des Schneeschuh) mit Leni Riefenstahl

Tivoli Wochent. 7, 9 U. Sonnt. 3, 7, 9 U.
Berliner Straße 27.
Großtonfilm: Berlin-Alexanderplatz mit Heinz, George, Maria Bard. — Tonbeiprogramm

Tegel

Filmpalast Tegel Bahnhofsstr. 2
Wochent. 6, Sonnt. 4 1/2 U.
Sonntag 2 Uhr: Jugendvorstellung
Der weiße Rausch mit Leni Riefenstahl, H. Schneider. — Gutes Tonbeiprogramm

Hennigsdorf

Filmpalast Beg. W. 6, 8.30 Uhr Sigs. 4 1/2, 6 1/2, 8 1/2 U.
Berliner Str. 59.
100 proz. Tonfilm: Schützenfest in Schilda mit Siegr. Arno, Fritz Kampers. — Tonbeiprogramm

Erinnerungen eines Arztes

Aus den Aufzeichnungen Alfred Grotjahns

Als Alfred Grotjahn vor vier Monaten nach kurzer Krankheit mitten aus einem schaffensfreudigen Leben schied, ist sein Wirken auch an dieser Stelle geschübert und seine Bedeutung als Mensch und Gelehrter, vor allem als Bahnbrecher der sozialen Hygiene anerkannt worden. Vor wenigen Wochen sind seine Erinnerungen erschienen¹⁾; sie zeigen, wiewohl eine ungewöhnlich begabte und ethisch hochstehende Persönlichkeit Grotjahn war! — Die erste Niederschrift ist im Jahre 1927, als Grotjahn 58 Jahre alt war, abgeschlossen und erst im Jahre 1931 durch einen letzten Abschnitt ergänzt worden, immer unter dem Gesichtspunkt, „daß in Erinnerungsbüchern nicht alles, was wahr ist, erzählt zu werden braucht, wohl aber alles, was erzählt wird, wahr sein muß.“

Schon als Gymnasiast beschäftigte ihn das Problem, dem die Arbeit seines ganzen Lebens gewidmet war, „Warum muß es Reiche und Arme, warum Entbehrende und Ueberfüllte geben?“ So war es auch sein Wunder, daß Grotjahn als junger Student sich mit gleichgesinnten Freunden zusammenfand und die Bekanntschaft der in der sozialistischen Bewegung stehenden Männer suchte. In Kiel lernte er Heinrich Ströbel, der damals Redakteur des dortigen Parteiblattes war, kennen, durch ihn gewann er Fühlung mit der örtlichen Arbeiterbewegung und anlässlich der Reichstagswahl im Jahre 1893 Einblick in das innere Parteileben. Damals hörte er zum ersten Male August Bebel, der einen gewaltigen Eindruck auf ihn machte.

„Einen solchen Vorkredner hat Deutschland nach Luther wohl kaum jemals hervorgebracht. Ich habe wenigstens keinen ihm auch nur annähernd gleichen jemals wieder gehört.“

Von Kiel ging Grotjahn nach Berlin und schloß sich dem Kreis sozialistischer Studenten an, die in einem Lokal in der Invalidenstraße ihre heimlichen Sitzungen abhielten. Es war, so schreibt er in den Erinnerungen, trotz Aufheben des Sozialistengesetzes nicht ungefährlich, ein sozialistischer Student zu sein. Das geringste Hervortreten etwa mit einer Diskussionsbemerkung in einer öffentlichen Versammlung oder als Flugblattdrucker würde unfehlbar die Relegation von der Universität und damit den Abbruch jeder weiteren Berufsbildung nach sich gezogen haben, da man auf keiner anderen Universität wieder angenommen worden wäre. Von den sozialistischen Führern kam er jetzt mit Bruno Schönlank, Ledebour, Bebel, Wilhelm Liebknecht und anderen zusammen. Entzückt erzählt Grotjahn, wie er in seinem letzten Studiensemester Karl Liebknecht kennen lernte, der damals als Einjährig-Freiwilliger im Pionierbataillon diente.

Liebknecht war gerade von seinem Hauptmann befohlen worden, in den lebenden Bildern aus der preussischen Geschichte, die die Mannschaften zur Feier von Kaisers Geburtstag stellen sollten, Friedrich den Großen darzustellen.

Kurz vor dem Begräbnis fragte ihn der Hauptmann: „Wie heißen Sie?“ „Karl Liebknecht“, war die Antwort. „Der Sohn des Sozialdemokraten?“ „Ja, Herr Hauptmann!“ „Ganz egal.“ Und dabei ist es denn auch geblieben, und Karl Liebknecht hat zu Wilhelm II. Geburtstag den Fridericus Reg im lebenden Bilde darstellen müssen!

Bad darauf läßt sich Grotjahn als praktischer Arzt in der Kommandantenstraße nieder und findet neben seiner bald ausgedehnten Praxis doch die Zeit, sich weiter ärztlich und vor allem auch auf volkswirtschaftlichem Gebiet weiter zu bilden; 1901 war er ständiger Besucher des Seminars von Schmoller. Das Werden seiner wissenschaftlichen Arbeiten, die ja hochbedeutend wurden und dem Arbeitsgebiet der sozialen Hygiene internationale Anerkennung verschafften, schildert Grotjahn in seinen Erinnerungen recht anschaulich und schält den Kern seiner Lehren deutlich heraus. Nie aber verlor er den Zusammenhang mit den sozialistischen Freunden und Genossenschaftsgenossen. Er gehörte zu den regelmäßigen Besuchern der Diskussionsabende, die der später wegen seiner Zugehörigkeit zur Partei aus seinem Amte entlassene Privatdozent und Physiker Leo Kraus in seinem Hause veranstaltete. Das Kapitel „Der rote Salon“ gehört auch vom Gesichtspunkt der Parteigeschichte der Sozialdemokratie betrachtet, zu den interessantesten des Buches; dort werden die Besucher des Kreises, zum Beispiel Bollmar, Wodderst, Bruno Vorwardt, Arno Holz, Wilhelm Bölsche und viele andere, erwähnt und erst mit ganz wenigen Worten treffend charakterisiert. Wer diese Personen gekannt hat, wird die erstaunlich scharfe Beobachtungsgabe Grotjahns auch hier erkennen und bewundern.

Allmählich trat aber bei Grotjahn eine gewisse Entfremdung gegen die Partei ein. Er sah sich in seiner Hoffnung, daß über die Entwicklung der Partei, wie er sie sich vorgestellt hatte, enttäuscht; am 15. Mai 1901 schreibt er in sein Tagebuch: „Ich verlasse die Sozialdemokratische Partei nicht deshalb, um mich einer anderen zu nähern oder anzuschließen, sondern um mir eine möglichst ausgedehnte geistige Bewegungsfreiheit zur Verfolgung meiner wissenschaftlichen Ziele zu sichern.“ Da Grotjahn aber, wie er selbst schreibt, nicht ohne politische Betätigung sein konnte, und die eigentliche Politik nicht so glanz, daß sie ihn hätte befriedigen können, wandte er sich der Hygienepolitik zu. Seinen weiteren sozialhygienischen Werdegang vom praktischen Arzt zum Privatdozenten, sein nicht gerade sehr befriedigendes Wirken als Abteilungsvorsteher im Medizinalkollegium der Stadt Berlin und als ärztlicher Direktor des städtischen Heimstättenamtes wird in späteren Kapiteln oft recht humorvoll beschrieben. Daß auf einen so überzeugten Pazifisten, wie es Grotjahn schon von seiner Jünglingszeit an war, Weltkrieg und Revolution einen ungeheuren Eindruck machten, ist ja selbstverständlich. Seine Tagebuchnotizen aus dieser Zeit sind nicht nur menschlich, sondern auch kulturhistorisch interessante Dokumente. Natürlich schloß sich Grotjahn wieder der Partei an und fühlte sich „nützlich eins mit den Mehrheitssozialisten“, beglückte über das was sie nach dem Zusammenbruch beim Aufbau von Staat und Reich leisteten.

An der eigentlichen Parteiarbeit konnte er nicht mehr teilnehmen, weil ihn seine wissenschaftliche Tätigkeit immer mehr in Anspruch nahm. Gerade auf Betreiben der Partei wurde er von

dem Kultusminister Haenisch zum ordentlichen Professor der sozialen Hygiene an der Berliner Universität ernannt und durch Grotjahn ist diese einzige ordentliche Professur für soziale Hygiene zu einem

Zammelpunkt aller sozialhygienischen wissenschaftlichen Forschungen geworden.

Podend ist auch der Abschnitt der Erinnerungen, in dem Grotjahn seine Tätigkeit und Ergebnisse als Reichstagsabgeordneter schildert; neben der Beschreibung prominenter Politiker werden manche Situationen, wie zum Beispiel die Ereignisse am 24. Juni 1922, dem Tage der Ermordung Rathenaus, dramatisch dargestellt. Von Grotjahn wurde übrigens auch das erste Gesundheitsprogramm der Sozialdemokratischen Partei vorbereitet; es lag nicht an ihm, wenn es bisher noch nicht in das offizielle Parteiprogramm aufgenommen worden ist.

In seinen Erinnerungen hat Grotjahn manch herbes Urteil über die Partei und ihre Politik gefällt; es soll hier nicht gegen manches Verdicht, das Grotjahn zu Unrecht fällt, polemisiert werden. Eines aber muß hervorgehoben werden: Grotjahn ist gerade in den schwersten Zeiten trotz aller inneren Widerstände der Partei treu geblieben und hat seine persönlichen Bedenken gegen manche tatsächlichen Maßnahmen der Partei zurückgestellt, stets hat er die Taktik der Parteipolitik aufs Schärfste beurteilt.

Im Jahre 1931 schreibt Grotjahn im Vorwort zu seinen Erinnerungen: „Erinnerungen niederschreiben heißt Gerichtstag halten mit sich selbst. Dabei erscheint dem Verfasser als für ihn am meisten

bezeichnend, daß er in seinem Tun und Lassen ein Außensteher gewesen ist, und zwar auf zwei Bahnen. Einmal als Hygieniker, und, wie wohl hinzugefügt werden darf, mit Erfolg, weil er in einer Zeit, in welcher der wissenschaftlichen hygienischen Forschung nur die Laboratoriumsarbeit und der Tierversuch etwas galt, es in seinen Arbeiten wagte,

den Menschen selbst wieder als das Objekt der Hygiene in den Vordergrund zu stellen,

und zwar nicht nur in seinem individuellen Wesen, sondern vorwiegend in seinen sozialen Beziehungen. Zum zweiten war er Außensteher als Sozialist, und dieses allerdings ohne sonderlichen Erfolg, weil er niemals als solcher die besondere Stellung des vom Klassenhaß freien Akademikers und Intellektuellen verleugnen oder auf deren geistigen Vorrang verzichten konnte und wollte.“

Grotjahn hat sich hier geirrt: er hat als Sozialist einen großen Erfolg gehabt; seine sozialhygienischen Lehren haben — auch wenn sie in manchen Punkten, und mit vollem Recht, bei den Parteigenossen Widerpruch fanden — die theoretische und praktische Arbeit der Partei befruchtet, und so werden seine Erinnerungen auch von allen Sozialdemokraten geschätzt werden, denn in ihnen kommt überall sein politisches Glaubensbekenntnis zutage: „Mein Sozialismus ist nicht aus Klassenhaß geboren, sondern aus einer Gesinnung entsprungen, die das Elend der Welt nicht ruhig mit ansehen kann, und von der Ueberzeugung getragen, daß dieses Elend bei der gegenwärtig erreichten Beherrschung der Naturkräfte nicht mehr notwendig, sondern nur noch durch eine fehlerhafte Gesellschaftsordnung bedingt ist. Diesem Sozialismus aus Glaube, Liebe und Hoffnung bin ich immer treu geblieben, während meine Beziehungen zu der zeitgemäßen parteipolitischen Vertretung des Sozialismus allerdings geschwankt haben.“

Prof. Dr. Chajes.

Wie sieht's in Rußland aus?

Eindrücke des Metallarbeiters Hermann Erny-Seckenheim

Dem Querschnitt durch das Sowjetrußland, den wir am Mittwoch veröffentlichten, lassen wir einige Schilderungen des Genossen Hermann Erny folgen, der fünf Monate — Mai bis November 1931 — in Rußland gearbeitet hat.

Ein Mannheimer Arbeiter fährt nach Sowjetrußland. Durch Polen, dessen Boden noch die Spuren des Weltkriegs trägt; durch abgeholzte Wälder, Drahtwerhe, noch nicht eingeebnete Schützengräben — geht die Reise. An der russischen Grenze großer Triumphbogen mit der Aufschrift: „Wir grüßen euch alle, Werktätige aus dem Westen, der Kommunismus wird alle Grenzen verwischen.“ Die Worte sind nichtersprechend, und die roten Fahnen imponieren immer einem Proletarier. Noch eine Strecke — und dann kommt Moskau. Zuerst überrascht der Bahnhof mit den riesigen Menschenmengen, die dort mit ihrem Hab und Gut lagern. Dann bekommt man Einblick in die wachsende kolossale europäisch-asiatische Stadt. Fieberhafte Straßenbewegung, die bis zum Plagen überfüllten Straßenbahnen, sonst — vor allem in der Architektur — das bunte Gemisch von Neuem, Europäischem und Altem, Asiatischem: große moderne Gebäude, wie man sie in Berlin und Hamburg sehen kann inmitten alten queren Gäßchen. Das Alte überwiegt entschieden, das Neue ist nur eingebaut und sieht wie Inseln in einem Meer aus. Aber gebaut wird viel, in rasendem Tempo; allerdings werden in erster Reihe Betriebsbauten, nicht Wohnhäuser, errichtet. Die Wohnbedürfnisse werden weit hinter die Industrialisierungsbedürfnisse gestellt. Soweit man Häuser baut, baut man modern, etwa nach dem berühmten Wiener Muster. Das ist jedenfalls nur ein Tropfen auf den heißen Stein: das Wohnungselend ist sehr groß. Aber darüber noch später.

Die neuen Menschen auf Moskauer Straßen passen äußerlich wenig zu den neuen Bauten. Die außerordentlich ärmliche, dürftige Bekleidung fällt auf. Man sieht viele Leute mit Baststiefeln, mit der Lumpenumhüllung auf den Füßen. Das sind meistens die vom fernen Lande kommenden Saisonarbeiter, sie bestimmen aber in gewissem Grade das Bild der Straße. Ausgezeichnet gekleidet sind die Militärs, gut — die höheren Sowjetbeamten, man sieht auch viele luxuriös gekleidete Frauen, Russinnen, auch Ausländerinnen, in prächtigen Pelzen. Das ist die Ungleichheit im Straßenbild der Sowjetstadt, sie ist an sich weniger ausgeprägt als bei uns, aber heuer wirkt sie stärker, beinahe beleidigend, angesichts der unerhörten Armutlichkeit des Massenlebens. Uebrigens die Militärs — davon sieht man viele und oft, in allen Waffenarten und Uniformen. Das Aufgebot an Heeresmacht ist sehr groß. Auf einen sozialdemokratischen Arbeiter, der die kommunistische Kriegsdenkweise nicht teilt, wirkt das nicht sehr erhehend. Noch peinlicher wirkt aber die Militarisierung der Zivilbevölkerung. Man kann auf den größeren Plätzen Moskaus sehr oft Arbeiter, vor allem Arbeiterjugend, sehen, die, bewaffnet, durch die Militärs egerziert werden.

Ergreifend wirkt in Moskau die Straßenpropaganda. Sie bringt die höchste Steigerung der Ueberzeugungskunst. Plakate, Bilder, statistische Tabellen über und über zum Fünfjahresplan bedecken buchstäblich die Straßen, lassen einen nie mit sich selbst allein, beeinflussen auf das stärkste. Der Fünfjahresplan und seine Parolen wirken unmittelbar von der Straße her. Ununterbrochen berichten darüber auch die Lautsprecher. Dieser Aufwand an geschickten Propagandamitteln findet einen bildhaften plastischen Ausdruck. Der Kapitalismus kennt nur Geschäftskremler, hier sieht man aber Propaganda als ein Stück Erziehung.

Wenn man von der positiven Seite des Moskauer Lebens spricht, so gehört dazu neben der großen Bautätigkeit, dem Kampf um die neue Technik und der Schaffensfreude, die reguläre kulturelle Betätigung. Die Museen sind prächtig. Nur die Bilder stammen von den alten Zeiten her, aber sie sind umgeordnet, nach den Epochen zusammengepackt. Man kann z. B. die russische Geschichte in ihren Hauptereignissen im Bilde überblicken. Nie werde ich die historischen Bilder des großen russischen Malers Krepin vergessen. Die ungezählten Museen und Bildergalerien sind durchsichtlich gut besucht, die Führung ist tadellos. Aber den größten, den gewaltigsten Eindruck hat auf mich die Besichtigung eines politischen Museums gemacht. Jemals eine revolutionshistorische Anstalt — das Museum der Gesellschaft

der ehemaligen politischen Strafgefangenen, der „politischen Zuchthäuser“. Da sieht man den Leidensweg der russischen Revolutionäre, da versteht man, wenn man die Modelle dieser Zuchthauszellen und die Hinrichtungszellen sieht, wie die Generation der heldenhaften Revolutionäre gestählt wurde, die den Zarismus gestürzt hat. Allerdings, die Bolschewisten waren in jener Zeit in der Minderheit dabei, und heute sitzen in denselben Zellen die tapferen russischen Sozialisten, die auf ihre Ueberzeugung nicht verzichten wollen. Dieses gewaltig wirkende Museum scheint aber auf das Moskauer Publikum keine besonders anziehende Kraft auszuüben; denn ich war in jener Stunde der einzige Besucher.

Man muß sehr vorsichtig sein dem gegenüber, was die Ausländer von Sowjetrußland erzählen und berichten. Denn man darf nicht vergessen, die Ausländer bilden in Rußland eine Art der bevorzugten Gemeinschaft. Sie sind die Befizier des Zaubersstabs — der Goldvaluta. Sie haben die Goldwährung, und in Rußland herrscht das Inflationsgeld. Der Ausländer, der nur etwa Valuta hat, und das sind alle, fühlt sich in der Sowjetunion wie ein reicher Amerikaner mit vielen Dollars in Deutschland während der Inflation. Alles steht ihm zur Verfügung. Er muß viele gute Eindrücke mit nach Hause nehmen und möglichst viel Valuta im Lande lassen. Der ausländische Ingenieur, Angestellter oder Arbeiter braucht nicht oder nur in beschränktem Maße sich an den freien Markt zu wenden, der ungeheuer teuer — wegen der Inflationspreise — ist. Er kann die aller notwendigsten Lebensmittel in besonderen Genossenschaftsläden für die Ausländer kaufen, wo er in russischer Währung und viel billiger als auf dem freien Markt bezahlt. Sonst stehen ihm die Valuta-läden zur Verfügung, wo er alles in der ausländischen Währung kaufen kann, auch teuerste und seltenste Dinge; man findet dort die allerbesten französischen Parfüms, teuerste englische Lederwaren, russischen Kaviar usw. An der Schwelle dieser Luxusläden hört das strenge Sowjetregime auf. Man kann nun wohl verstehen, warum die hungerigen, zerlumpten Leute draußen mit unwillkürlicher Gier auf die kostbaren Dinge in den Schaufenstern und mit Haß auf die seltenen Verbraucher dieser Herrlichkeit, die ein- und ausgehen, blicken.

Die Ausländer lassen allerdings in Moskau Geld genug. Ich habe für das bescheidenste kleine Zimmer im Hotel 25 Mark pro Tag bezahlt, und der bescheidene, auf alles Notwendigste beschränkte Lebensunterhalt eines ausländischen qualifizierten Arbeiters beträgt etwa 60 Mark pro Tag. Aber wie bescheiden der Ausländer dort auch lebt, im Vergleich mit den Lebensbedingungen der russischen Bevölkerung treibt er eine Luxuseristenz. Deshalb ist er auch kein zuverlässiger Zeuge, weil er ein anderes Leben führt als der russische Arbeiter und Bauer. Nicht nur weil dieser Ausländer die Sprache des Landes gewöhnlich nicht kennt, was viel wichtiger, er kennt auch die Leiden des Landes nicht. Die bürgerlichen industriellen Journalisten — für diese Herren geht es um Profit oder um die „interessante“ spannende Berichterstattung — geben in Rußland Riesengelder aus und sehen auf Leiden und Entbehrungen des russischen Arbeiters von oben herab.

Aber auch die deutschen Kommunisten, die Teilnehmer an den unzähligen Delegationen usw. Diese saßen wohlverpflegt und wohlbehütet in den D-Zügen durch das Riesensland hindurch, beobachteten das Land als Reisende, als Touristen, bleiben die ganze Zeit in der kommunistischen Umgebung, sehen nur das, was ihnen gezeigt wird, und kommen in wenigen Wochen als „Rußlandkenner“ zurück. Sie kennen die riesigen physischen Anstrengungen des erschöpften, schlecht ernährten russischen Arbeiters nicht, und die dünne Knochengebe des russischen Bauern auch nicht. Sie können deshalb am allerwenigsten als zuverlässige Zeugen betrachtet werden.

Nein, über Rußland kann wahrheitsgemäß nur der berichten, der monatelang, ohne Führung, ohne Kontrolle und äußere Beeinflussung Schulter an Schulter mit den russischen Arbeitern in der Werkstatt stand, ihr Alltagsleben beobachtet, mit ihnen gelebt hat; wer das dürftige schwere Los der russischen Bauern nicht als Reisender, sondern als neben ihm arbeitender Werkstätter aus der nächsten Nähe gesehen hat. Man muß nach Rußland als einfacher Arbeiter, nicht als Gast der russischen Regierung gehen, dazu noch als ein Mensch ohne Scheuklappen und ohne Voreingenommenheit.

¹⁾ Alfred Grotjahn: Erlebtes und Erstrebtes. Erinnerungen eines sozialistischen Arztes. Berlin 1932. Kommissionsverlag H. A. Herbig G. m. b. H. Preis 6 Mark.

